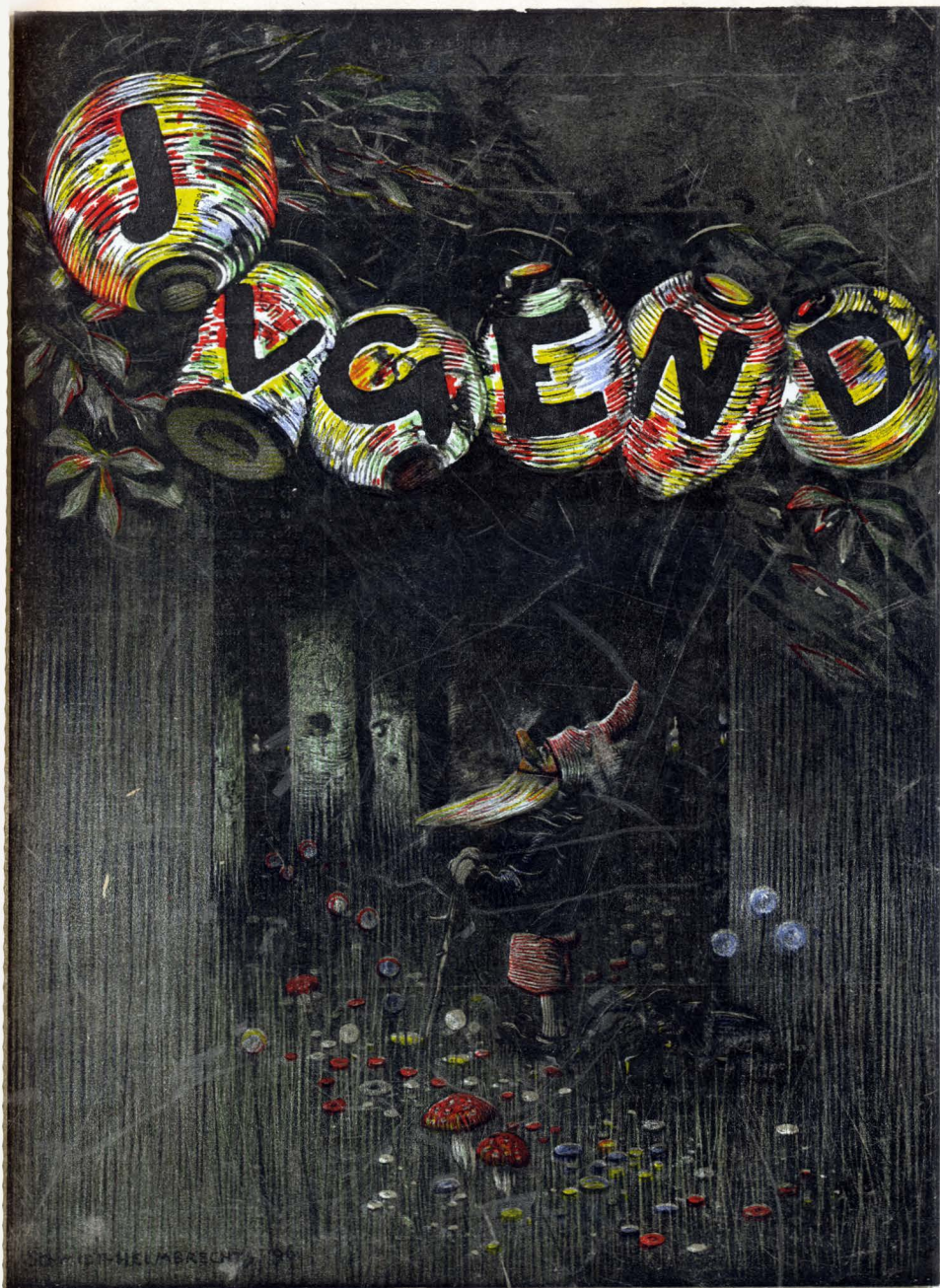
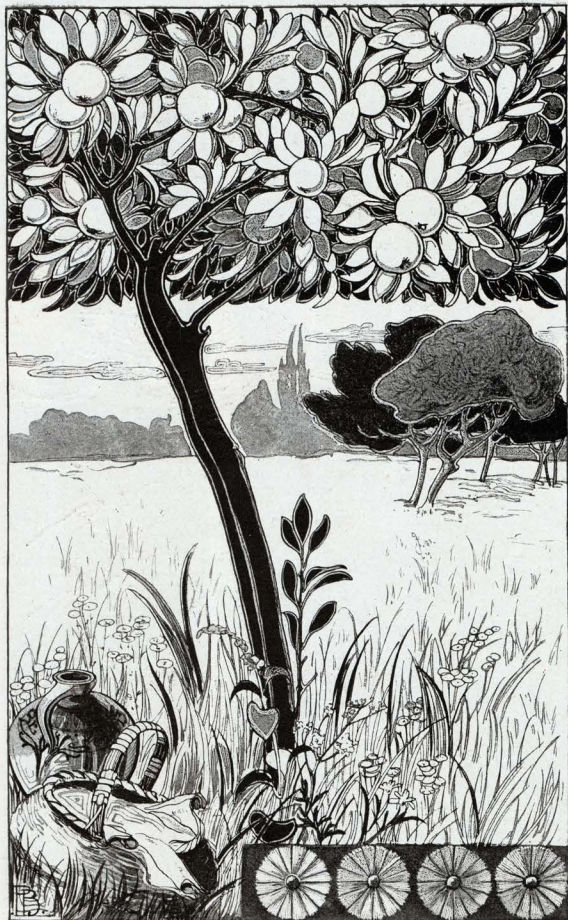






Zeichnung von B. Panitz.

Früchte

von Beno.

Es giebt überall genug Kinder und Simpel, die schlechten Kuchen gutem Brot vorziehen, weil es Kuchen ist, aber auch da und dort Männen der Konsequenz und Proben der Entsagung, die es umgekehrt machen: sie verjähnen guten Kuchen und greifen zu schlechtem Brot — auch weil jenes Kuchen ist.

Wir können einander deshalb so häufig mit dem besten Willen nicht helfen, weil es uns am guten fehlt.

Was soll ich meinem Kinde lehren? — Das Große ehnen! — Soll es für Großes entbrennen, Muß es erst Größe erkennen: Wie soll ich das meinem Kind' erwecken? — Sei groß und lehr' es nach Dir sich recken!

Stürme des Lebens, wilde, wüste Gesellen, wie lieb' ich euch! Ihr wettet zusammen, was moßig und welk ist, und macht Breche für die Entschiedenheit, für den klaren, reinlichen Winter.

Mit den Orden ist es eine drollige Sache: die niedrigen Auszeichnungen müssen am längsten und herbsten verdient werden; die höheren erfordern noch ziemlich viel sichtbare Eigenarbeit; die hohen rücken dann wie im Altersavancement von selber nach; die höchsten fallen in der Umgebung der Fürsten wie Nebensorten, und die allerhöchsten — kriegt man schon in die Wiege gelegt.

Solange Du glaubst: jetzt ein Tröpfchen Glück und ein Strahl Liebe in und über mich, und mein Lenz muß anbrechen! — so lange ist es nichts damit. Erst wenn Du es nicht mehr glaubst, dann ist die Stunde da, wo eine Schwalbe den Sommer bringt! Das wahre Glück kehrt erst ein, wenn das Elend schon geht, also wenn man es fast nicht mehr nötig hätte. Es liebt nicht die gierigen Augen und verlangenden Hände, lächelt aber gern und schön über nasse Wangen. Auch der Regenbogen schimmert erst nach dem Ungewitter.

Wer ein volles Gefäß trägt, muß das Gedänge vermeiden, und wessen Seele am Ueberlaufen ist, muß einsame Wege gehen.

Die Menschen sollten uns nicht so viel weith sein, daß wir uns mehr vor ihnen schämen als vor Gott, und bei all' seiner Größe sollte Gott nicht so hoch über uns stehen, daß wir uns mehr vor ihm schämen als vor uns selber.

Das Böse will eine offene Hand.

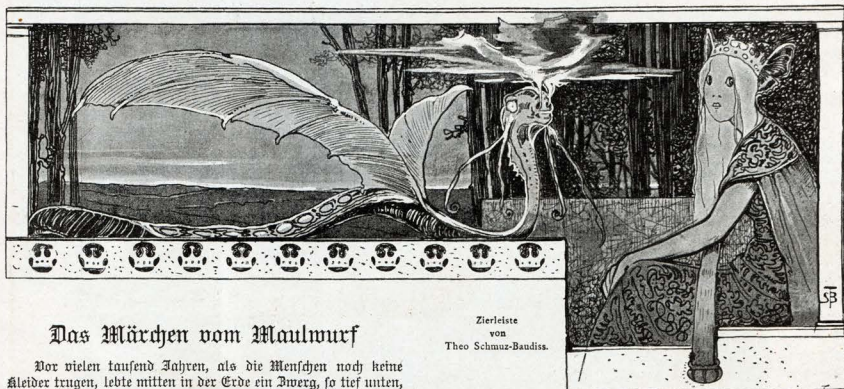
Man kann stoisch frieren, auch stoisch erhitzen: noch mehr Stoizismus gehört aber dazu, sich dabei warm zu fühlen. Auch das Beinhweh kann einer zur Noth mit ziemlichem Gleichmuth ertragen — es aber als Gochgenuß empfinden, schwerlich.

Jede Wucht zu überwiegen, Jeden Flug zu überfliegen, Noch verlorenen Schlachten siegen Weißt: dem Leben nicht erliegen.



In der Ballettschule

Nach einer Radirung von Louis Legrand.



Das Märchen vom Maulwurf

Zierliste
von
Theo Schmutz-Bandits.

Vor vielen tausend Jahren, als die Menschen noch keine Kleider trugen, lebte mitten in der Erde ein Zwerg, so tief unten, daß kein Mensch etwas von ihm wußte. Und er selber wußte von den Menschen auch nichts, denn er hatte sehr viel zu thun. Er war ein König über die andern Zwerge, und schon fünf mächtige Höhlen hatte er sich ausgraben lassen, und war ganz alt und grämlich dabei geworden, foweil hatte er zu beschlehen.

Es war aber nicht dunkel da unten in den Höhlen, sondern eine glänzte immer bunter als die andere, so viel Diamanten und Opale hatte das Zwergvolk drin aufgebaut, und die Wände waren von blankem Krystall, jede in einer besonderen Farbe. Und da saß nun der König der Zwerge, in seinem Mantel von schwarzen Sammet, auf einem großen grünen Smaragdstein, und saßte sich an seine spitze Nase und überlegte mit seinen alten Fingern, ob auch Alles hell genug wäre. Er fand es aber durchaus nicht hell genug.

Da machten ihm die andern Zwerge eine sechste Höhle zurecht, mit Wänden von lauter Rubinen, die wie ein einziger Feuerstein glühten, und das dauerte tausend Jahre, aber er fand auch Das noch nicht hell genug. Als er nun immer trauriger wurde in seinem schwarzen Sammetmantel, kamen die Andern alle zusammen, und die jüngsten sagten zu den alten: laßt uns eine blaue Höhle machen!

Dafür wären sie beinahe todtegeschimpft worden, denn bis dahin hatte das Zwergvolk die blaue Farbe nicht leiden können. Weil aber alle andern Farben in den sechs Höhlen schon verbraucht waren, sagten endlich auch die ältesten Zwerge ja und gaben den jungen die Hände. Damit gingen alle an die Arbeit und gruben heimlich eine siebente Höhle aus, mit Wänden von echten Türkisen, die so hellblau wie der Himmel waren, und das dauerte wieder tausend Jahre.

Die gefiel nun dem Könige wirklich, und der allerälteste Zwerg, der fast so alt war wie der König selbst, schloß vor Verwunderung einen Purzelbaum. Daraus trugen sie den großen Smaragdstein in die neue Höhle, und der König setzte sich auf ihn und freute sich, wie schön sein schwarzer Sammetmantel zu den hellblauen Wänden paßte. Nachdem er aber fünfhundert Jahre so geessen hatte, fand er auch Das nicht mehr hell genug; er wurde trauriger wie je zuvor und seine Nase immer spitzer.

Fünfhundert Jahre saß er noch und überlegte seinen Kummer, sodaß er schon ganz fett zu werden anfing. Endlich ließ er sich die jüngsten Zwerge kommen und sagte: macht mir eine Höhle, die ein Licht hat wie alle Farben in eine verschmolzen! Aber Das verstanden auch die allerjüngsten Zwerge nicht, und glaubten, ihr König sei verrückt geworden.

Da beschloß er, sie zu verlassen und selbst nach seinem hellen Lichte zu suchen. Er stieg herunter von seinem Smaragdstein, und schnitt den schwarzen Sammetmantel etwas kürzer, so daß er Hände und Füße frei bewegen konnte, und fing an zu graben. Weil aber unten in der Erde die Andern schon alles abgesucht

hatten, so meinte er, das Licht, wonach er solche Sehnsucht hatte, müsse wohl mehr oben liegen, und grub sich in die Höhe; und weil das Zwergvolk damals den Spaten noch nicht erfunden hatte, so mußte er, die Finger zum Wühlen nehmen. Das that ihm nun sehr weh, denn er war das nicht gewohnt; aber er hatte doch: Sehnsucht nach dem Licht.

Dreitausend Jahre wühlte der König der Zwerge und grub sich höher und höher hinauf. Die Haut um seine Finger war schon ganz dünn davon geworden, so daß die kleinen Hände ganz rosaroth aus seinem schwarzen Sammetmantel guckten; aber immer sah er das Licht noch nicht. Nur tief von unten schimmerte noch ein blaues Pünktchen zu ihm herauf, aus seiner siebenten Höhle her; aber um ihn und über ihn war Alles schwarz. Auch etwas magerer war er geworden, und die Nase noch spitzer.

Da überlegte er, ob er nicht lieber zu seinem Volk zurückkehren sollte; aber er fürchtete, dann würden sie ihn absetzen und wirklich in ein Irrenhaus sperren. Also ging er wieder an die Arbeit mit seinen rosarothten Zwerghänden, und grub nochmals dreitausend Jahre lang, und es wurde immer dunkler um ihn her, bis schließlich auch das blaue Pünktchen unter ihm verschwand. Als er nun gar nichts mehr sehen konnte, hörte er auf zu wühlen und sprang in die Höhe und wollte sich den Kopf einlophen, so furchtbar traurig war ihm zu Muth.

Da ging auf einmal die Erde über ihn hinweg, und er schrie laut auf vor Entzücken und schloß die Augen vor hellem Schmerz, so viel Farben gab es da oben, als ob ihn tausend bunte Messer rächten, bis ins Herz. Denn hoch im Blauen über der Erde, viel höher als er geglaubt hatte, saß eine große strahlende Kugel, und Alles war Ein Licht.

Als er es aber ansehen wollte und seine Augen wieder aufschlug, da war er blind geworden und fiel auf die Stin. Und er fühlte, wie weh das that, und wie sein schwarzer Mantel vor Schreck mit ihm zusammenwuchs, und daß er kleiner und kleiner wurde und seine Nase immer spitzer, und plötzlich rutschte er zurück in die Erde.

Seit dem Tage gibt es Maulwürfe hier oben, und darum haben sie ein schwarzes Sammetfell und rosarothte Zwerghände und sind blind. Und manchmal, wenn die Sonne recht milde scheint, dann stoßen sie ein häßliches Erde hoch und stecken die spitze Nase an die Luft, vor Sehnsucht nach dem Licht.

Richard Dehmelt.





Eine alte Stadt

Für die „Jugend“ gezeichnet von Walther Georgi.



Jugend-Märchen, I

Gez. von Julius Diez.

Die schöne Marizza

Eine Geschichte aus Mähren
von Gustav Morgenstern, Wien.

(Preisarbeit.)

Plimlim, Zimzim, Plimlim, Zimzim!
Das ist Trajan Muntjan, der wackere Lehrer
des Dorfes. Seine Finger gleiten über die
Saiten der Koba, und er selbst wirft sehnsuchtsvolle Blicke zur schönen Marizza hinauf,
die spindeldreht an dem Fenster sitzt. Sie
würdigt den Musikanten keines Blickes.

»O Marizza, ich bin ein so gebildeter und
gelehrter Mensch, und Du würdigst mich
keines Blickes. So viele Schulen, in die ich
gegangen bin, und Du schaust mich nicht
einmal an?»

Plimlim, Zimzim, Plimlim, Zimzim!
Der Musikant begann zu singen:
Trauervoller, sehnsuchtsvoller Glockenklang,
Wilde Tauben ziehen an dem Glockenstrang.
Wie das klinget, wie das singet ringsumher!
Ohne Liebe war das Leben gar so leer.

Plimlim, Zimzim! Die Töne verklangen.

»Marizza, Marizza!»

»Was giebt's?»

»Willst Du mir nicht ein ganz klein wenig
Deine Augen leuchten lassen? So schau
doch einmal her!»

Und Trajan Muntjan holte aus seiner
Tasche eine Schnur weisser Glasperlen hervor.

»Marizza, magst Du?»

Marizza schlug aber ihr Fenster zu, dass

es nur so klorrte.

Trajan Muntjan, der wackere Lehrer des
Dorfes, seufzte tief auf und schlich traurig
von dannen.

Wiegendes, wogendes, blühendes Feld,
Niemand ist treuer, als ich auf der Welt.
Schwalben, wie Ihr mein Vielleibchen ersehst,
Fragt sie doch, fragt, warum sie mich verarrh?

Ilia Lupul, der würdige Pope des Dorfes,
sang mit milder Baritonstimme das schöne
Lied, und schaute sehnsuchtsvoll zur schönen
Marizza hinauf, die spindeldreht an dem
Fenster sass. Der Sänger begann von Neuem:

Grüne Blätter, grüner Mohn,
Geb' mir alle Mühe,
Dich vergessen kann ich nie,
Nicht für tausend Kühe;
Hätt' ich einen Ochsenstall,
Gold und Edelsteine.
Alles, Alles gib' ich her,
Wärs Du nur die Meine.

Die schöne Bäuerin drehte ruhig ihre
Spindel und blickte nicht auf.

»Marizza, Marizza!»

»Was ist denn?»

»Aber ich bitte Dich, schau doch ein
wenig herunter. Geh' schau', was ich da habe.»

Und damit zog er aus der Brusttasche
eine ganze Menge gelber, grüner, blauer und
rother Seidenbänder hervor.

»Möchtest Du das haben, Marizza?»

Marizza schlug aber ihr Fenster zu, dass
es nur so klorrte.

Ilia Lupul, der würdige Pope des Dorfes,
zog traurig von dannen.

* * *

»Marizza!»
Das war Nicolai Kukoschin, bitte, der
Grundbesitzer, der grosse Herr.

»Ja?» fragte die schöne Marizza.

»Kennst Du mich denn auch, ei, Du mein

süßes Turteltaubchen Du?»

»O ja, ich kenne Dich.»

»Du kennst mich, ei, Du mein kleines
übermüthiges Engelchen Du? Nun also, wer
bin ich denn, ha?»

»Du? Du bist der allergrößte Wirthshaus-
bruder und Schürzenjäger der ganzen Gegend.»

»Getroffen, ei, Du mein liebes, kleines
Kätzchen. Aber ich laufe keiner Schürze
mehr nach, die Du nicht trägst, und nur
unter Deinem Fenster will ich so schöne
Lieder singen, wie nur eine Nachtigall ver-
mag.»

»Oh, Du kannst auch singen?»

»Aber natürlich. Aufgepasst, Du sollst
etwas hören, und wie Schönes noch dazu.»

Und er begann mit gröhrender Bassstimme:

Grüne Blätter, grüner Mohn,

Schönes Weib, gefallst mir schon.

Ach, Dein Auge lockt mich her,

Dich vergess' ich nimmermehr.

»Nun, ist das ein Lied, Marizza, was?»

»Sehr schön, aber die Nachtigall singt
doch nicht so.»

»Nicht?»

»Nein, aber mein Dimitri hat einen Ochsen,
der brüllt so.»

»O, wie irrst Du Dich! Und hör' mir auf
mit Deinem »Dimitri! Das ist ein gewöhn-
licher, niedriger Bauer, der Dich gar nicht
werth ist. So ein schönes, reizendes, herr-
liches Weibchen, wie Du. So ein ordinarer
Bauer.»

Nikolai Kukoschin! Ich habe heute beim
Mellen den Henkel von meinem Milchtopf
abgebrochen.»



II

Gez. von Julius Diez.



Die Tage der Rosen

Zeichnung von Karl Fischer.

»Nun, und?«

»Und? Es wird mir nicht leid thun, Dir diesen Topf an den Schädel zu werfen, wenn Du über meinen Dimitri noch einmal so reden solltest, Du erbärmlicher Geselle Du.«

»O Marizza, Du hast mir jetzt sehr weh gethan. Aber es macht nichts. Ihr Weiber seid ja doch nur da, um uns zu ärgern. Nun schau 'mal auf dieses Paradies da!«

Und Nikolai Kukoschin, der Grundbesitzer, der grosse Herr, zeigte der schönen Marizza ein Paar Frauenstiefelchen aus rothem Leder und einen blauseidenen Frauenrock.

»Siehst Du, Marizza, das ist Alles Dein, wenn Du mir nur ein ganz klein wenig gut sein wolltest. Die Erde soll mich sofort verschlingen, wenn die Frau eines Bojaren je solche Sachen getragen hat.«

Marizza schlug aber ihr Fenster zu, das es nur so klirrte.

* * *

Aus weiter Ferne klingt ein Lied ganz leise, kaum vernehmbar:

Trocknet auch der Weizen ein,
Hab' ich auch kein Hellerlein,
Bin ich nur mit Dir allein
Thut mich gar nichts kümmern.

Bin ich auch nicht mehr gesund,
Trag' ich schon die Todeswund,
Küss't Du mich nur auf den Mund —
Thut mich gar nichts kümmern.

Marizza erhob sich von ihrem Sessel.

»Dimitri, Dimitri!«

Sie lief ihrem Manne entgegen und warf sich an seine Brust.

»O Du mein kleines, süßes Weibchen!«

»O Du mein kleiner, süßes Mann!«

»O Du mein Heil!«

»O Du mein Himmelreich.«

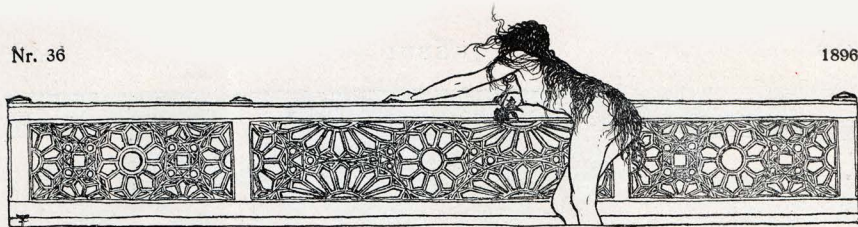
Und sie schritten Beide in die Stube. Die schöne Marizza deckte den braunen Tisch mit einem weissen Leinen und brachte den kochenden Brei herein. Sie blickten einander lachend an . . .

* * *

Aber das ist es ja eben, was unser Dasein so qualvoll gestaltet: das Elend erfährt sich eines langen Lebens, das Glück kann aber nach Sekunden geahzt werden.

Auch das Glück des armen Dimitri währte nicht lange, denn die schöne Marizza verfiel in schweres Siechthum.

Sie wurde täglich blässer und schwächer. Weiss der liebe Gott, was ihr fehlte! Im Dorfe gab es keinen Arzt, aber wenn auch, man hätte ihn doch nicht geholt. Denn was weiss so ein Arzt? Er kann der Armen doch nicht helfen. Aber man holte die Zigeunerin. Die schüttelte das Haupt und war sehr betrübt. Ach ja, wenn man sie früher geholt hätte! Aber jetzt, wo sich der böse Geist so tief schon eingegraben hatte. Nun, vielleicht ist's doch noch nicht zu spät. Die schöne Marizza musste dreimal um den Misthaufen schreiten und sich jedesmal dreimal bis zur Erde neigen. Vergebens. Dann musste sie vor Sonnenaufgang zu einem Bäumchen treten, sich den linken kleinen Finger aufrichten und das Blut an das Bäumchen schmierend, folgende zigeunerische Worte sprechen:



Zierleiste von Fidus.

Prejia stilaly,
Prejia miro duk;
Prejia andro ruk,
Katar tu avily,
Odoy ja stilaly,

was so viel heisst, als:

Geh' weg, Fieber,
Geh' weg, mein Schmerz;
Geh' weg in den Baum,
Woher du gekommen bist,
Dahin geh', du Fieber.

Vergebens. Auch die Zwiebeln halfen nichts, die man ihr unter das Kopfpolster steckte. Man schmierte sie dann mit dem Blute eines schwarzen Kalbes ein. Vergeblich.

Die schöne Marizza wurde täglich blässer und schwächer . . .

Da lag sie in ihrem Bette. An demselben sass der arme Dimitri. Er hielt ihre Hand in der seinen. Sie athmete schwer.

»O Du mein armer guter Mann; wer wird für Dich kochen, wenn Dich hungert? Wer wird Dir die Stiefel putzen, wenn Du am Sonntag in die Kirche gehen willst?«

»O sprich nicht so, o Du meine liebe, süsse Frau. Ich glaube, das Herz muss mir zerspringen.«

»O Du mein armer, guter Mensch, mir ist es so schwer um das Herz. Aber nicht, weil ich sterben muss. Obzwar mir auch das wehe thut. Denn ich möchte nicht sterben. Wir sind doch so jung.«

Er schluchzte laut auf.

»Aber ich würde ruhig sterben, o Du mein armer, guter Mensch, wenn ich ganz gewiss wüsste, dass Du mich niemals vergessen wirst.«

»O Du meine liebe, süsse Frau, Du meine einzige Rose, Du wirst nicht sterben. Aber wenn Dich der liebe Gott doch zu sich nehmen sollte, so werde ich Dich nie, nie vergessen, und auf ein anderes Weib werd' ich niemals sehen, niemals, niemals, und ich bleibe Dir ewig treu, ich schwöre es bei meiner Seligkeit. Aber Du stirbst nicht, Du darfst nicht sterben, und wenn Du stirbst, so sterbe ich auch.«

Da lächelte die schöne Marizza und weinte dabei, und dann seufzte sie und schloss die schönen Augen, und dann hatte der arme Dimitri kein Weib mehr.

Im geräumigen Hof wurde die schöne Marizza aufgebahrt. Der Sarg, der auf vier Eissensollen lag, war offen, und der blaue Sommerhimmel schaute milde auf die Todte hinab.

Sie war noch schöner als im Leben. Man konnte auch kaum annehmen, dass sie tot sei, denn ihr Antlitz war rosig, und es schien, als schlafe sie bloss.

Neben dem Sarge auf der Erde kauerte der weinende Gatte.

Auf zwei Tischen im Hofe stand der Leichenschwamm. Was der Gesunden Herz erfreuen konnte, war da: der lange, gelblich-braune, schön gewundene Kuchen; fetter, weisser Brimserkäs; geronnene Milch, auf welcher der Rahm in dicker Schichte lagerte;

allerlei Fische; Schweinebraten; und solcher guten Dinge mehr. Auf einem Sessel lag ein kleines Fässchen Brantwein.

Das ganze Dorf war erschienen, um den jungen Wittwer zu trösten.

»Iss nur, Trajan Muntjan, iss nur. Dort steht ja auch der Brantwein.«

»Auf Deine Gesundheit und auf die Seligkeit der Seligen! . . . O sie war eine schöne Frau. . . Zu brav für diese Welt . . . Du trinkst nicht Dimitri!«

»Ich kann ja nicht, ich kann ja nicht. . . O Marizza, Marizza. . . Trinke, Pope, trinke nur!«

»Ich danke Dir, Freund. . . Tröste Dich. Marizza ist ein Engel. . . Du giebst mir aber gar nicht Bescheid?«

»Wo kann ich Dir Bescheid geben, wo? Ich kann nicht essen, ich kann nicht trinken.«

»Auf Deine Gesundheit! . . . Du, der Trank ist gar nicht schlecht. Noch Eins. Uha! . . . Du trinkst nicht?«

»Ich? Ich esse nicht, ich trinke nicht, ich werde verhungern und verdursten. Das ist das Beste für mich! O Marizza, Marizza!«

Alle, Alle waren gekommen. Nach Sonnenuntergang kam auch Domnizza, die jüngere, ledige Schwester der Todten. Sie war aus dem Nachbardorfe herbeigekommen.

»O Domnizza, Domnizza, schwer hat mich der Himmel geschlagen.«

»O Gott, o Gott!« stöhnte Domnizza; dann begann sie zu weinen und zu schreien, und weinend und schreiend kauerte sie sich neben ihrem Schwestermann auf die Erde. Beide blickten dann starr vor sich hin. Sie sprachen kein Wort. Die Nacht war gekommen. Der Vollmond leuchtete. Die ganze Gegend schaute aus, als hätte sie nicht der liebe Gott, sondern ein Silberarbeiter erschaffen. Die Millionen Sterne zitterten aus dem Himmel. Alles war still und stumm.

Da klang ein leichter Geigenton durch die Luft. Der alte, bucklige Wackel Moschu und sein Sohn Georg, der Geigenspieler, waren gekommen. Sie kauerten traurig auf der Erde, und der Junge liess von seiner Fiedel eine alte, einfache Melodie erklingen, während der Alte hiezu die einfältig traurigen Worte sang:

Wo bist Du gewesen, mein Lämmchen?

Auf der Wiese, mein Herrchen.

Was hast Du gegessen, mein Lämmchen?

Frisches Gras, mein Herrchen.

Wer hat Dich geschlagen, mein Lämmchen?

Der böse Hirte, mein Herrchen.

Dimitri und Domnizza begannen von Neuem zu schluchzen. Unter Schluchzen sprach Dimitri:

»Domnizza, meine Liebe, o so gieb doch den Musikanten etwas zu essen. Und ein wenig Brantwein auch.«

Domnizza erhob sich und reichte den Musikanten Fisch, Braten und etwas Brantwein. Sie hatte den Tag über nichts gegessen und nahm ein Schlückchen Brantwein zu sich.

»Trinke Du auch, Schwager!«

»O, ich kann nicht, ich bring's nicht hinunter. . . . O meine arme Marizza!«

»Trinke nur!«

»Ich danke.«

Und er trank ein Gläschen und dann noch eins.

Die Geige wehlte um die Todte, und der Alte sang ein Lied von den Tugenden der Todten. Domnizza und Dimitri schluchzten. Unter Thränen sprach Domnizza:

»Geh', Dimitri, gieb den Musikanten Kuchen und Käse. Vielleicht wollen sie auch trinken? Gieb ihnen denn!«

Dimitri erhob sich und reichte den Musikanten Kuchen und Käse, auch etwas Brantwein, und bot dann seiner Schwägerin Fisch und Braten.

»Iss und trink' auch Du, Domnizza.«

»Ich kann nicht, ich kann nicht. . . . Ich esse und trinke, aber Du musst auch essen und trinken, Dimitri.«

Weinend assen und tranken Beide.

Indess begannen die Musikanten das Lied der Lieder: Die »Doina«. Der erste Theil der »Doina« handelt von dem Schäfer, der seine Herde verloren hat. Der zweite Theil der »Doina« ist lustig, denn er handelt von dem Schäfer, der seine Herde wieder gefunden hat. Domnizza verzog das Gesicht zu einem leisen Lächeln und rückte den Musikanten näher, damit sie das Lied besser hören könne. Sie stand dann auf und stellte sich vor die Musikanten hin.

»Komm näher, Dimitri, Du hörst es so besser.«

Traurig erhob sich Dimitri. Jetzt standen sie beide vor den Musikanten.

Die Musikanten machten indess immer lustigere Musik. Und da traf es sich, dass Dimitri's rechter Arm um die Hüfte Domnizza's geriet. In die »Doina« klangen heitere Tänze. Die schöne Domnizza spürte in ihren Füßen ein ganz leises Zucken. Sie wendete sich ganz zu Dimitri. Er hielt ihre Hüfte noch immer umschlungen. Er schaute sie an. Sie hatte schöne blaue Augen. Ihre Haare waren goldblond. Ihre Lippen kirschroth. Sie war ein schönes Mädchen. Vielleicht das schönste Mädchen auf der Erde.

Soll man es erzählen oder nicht? Nun meinetwegen, ich erzähle es schon, dass Dimitri und Domnizza zu tanzen begannen. Zuerst ganz langsam natürlich. Er umschlang sie jetzt auch mit dem linken Arm. Der Tanz wurde dann ein wenig rascher, dann immer rascher und endlich ganz schnell. Dimitri schnalzte mit den Fingern. Jetzt tanzten sie wie rasend. Sie jauchzten und schrien dabei. Dimitri hob seine Tänzerin hoch in die Lüfte, und als er sie wieder auf die Erde brachte, küsste er sie auf die kirschrothen Lippen und drückte sie heftig an seine Brust.

Nur so ganz zufällig blickte sie in die Gegend, wo der Sarg lag.

Marizza, die von ihrem Scheintode erwacht war, sass aufrecht im Sarge und blickte auf die Beiden.

Sie nickte mit dem Kopfe. — — —



Oedipus vor der Sphinx
(II. Preis vom Wettbewerb der „Jugend“)

Gezeichnet von Maximilian Liebenwein.

Die Stunde

Wie weich Dein Arm um meinen Nacken liegt!
Ich schau' Dich an mit Augen, tief geschlossen,
Und seh, wie über mich Dein Haupt sich biegt,
Und seliger Glanz Dein Antlitz hält umflossen.

Fernab ein schwarz Gewölk am Horizont;
Du hast's gebannt, das einst mich tief erschreckte.
Und vor mir liegt die Zukunft glücksumsonnt,
Die Deiner Liebe Werderuf mir wedete.

Und Stund' auf Stunde naht sich, anzuschau'n
Wie Knaben, die im Garten heimlich naschen,
Der eine drängt den andern durch den Baum,
Und reifer Früchte voll sind alle Taschen.

Ein leises Kichern — ein erstickter Schrei.
Wer ist der Fremde dort, dicht hinter ihnen?
Hoch reckt er sich, der letzte in der Reih',
Und winkt mir zu mit strengen Herrschermienen.

Was will der Düst're in dem frohen Chor?
Laß fester mich an Deine Brust mich lehnen.
Was zitterst Du? Ich schlag den Blick empor,
— Und auch in Deinen Augen stehen Thränen.

J. Kosenberg



Der Flötenspieler

Einen Flötenspieler schenkte mir der Traum,
Wirres Blondgelock umrahmte blasse Wangen,
Und es war ein düst'rer Eibenbaum,
Drunter seine hellen Töne klangen.

Immer sah ich nur das unbewegte Licht,
Das mit dunklem Glanz in diesen Augen brannte,
Als ob diese junge Seele nicht
Ihrer Kieder heitern Frieden kannte.

Wunderlich berührte mich dies Flötenpiel,
Das so leicht und lieblich Ton an Töne reiste,
Wie ein Kacheln von den Lippen fiel
Und die ersten Augen Lügen zeigte.

Gudau Salte.

Aus meinem Leben

(Kein Plagiat)

Begangen von Ferdinand Gross.

In neuerer Zeit sind in halb Europa einer Reihe sehr namhafter Schriftsteller Plagiate vorgeworfen worden, eine in mehreren lebenden Sprachen geführte Erörterung über die Plagiatfrage entspann sich, und noch sind die Gelehrten nicht einig darüber, in welchen Fällen von literarischem Diebstahl die Rede sein kann und in welchen nicht. Ohne mich in diese Diskussion zu mengen, möchte ich für meinen Theil betonen, dass ein vorsichtiger Autor sich nie und nimmer in den Verdacht, ein Plagiator zu sein, bringen kann — er braucht nur mit Gewissenhaftigkeit jedes Citat als solches zu kennzeichnen, jede Quelle — auch für die scheinbar geringfügigste Wendung — zu nennen, er braucht nur aufrichtig genug zu sein, um selbst die kleinste fremde Feder nicht für seine eigene auszugeben. Von solcher Vorsicht und Ehrlichkeit geleitet, habe ich meine Lebenserinnerungen verfasst und theile als Muster für literarisch schaffende Zeitgenossen Einiges aus dem ersten Kapitel mit. Möge das gute Beispiel, das ich gebe, Nachahmung finden!

Am 8. April 1849 wurde ich in Wien geboren (Braun von Fernwald: „Lehrbuch der Geburtshilfe“). Obwohl Wien („Stieler's Schulatlas“) noch unter den Nachwehen der revolutionären Bewegung („Geschichte der Wiener Revolution“ von Heinrich Reschauer) erzitterte, scheine ich mit einem nichts weniger als aufrührerischen Gemüthe zur Welt („Kosmos“ von Alexander von Humboldt) gekommen zu sein, denn ich bin von der ruhigsten Gemüthsart, die man sich denken kann (Hufeland: „Macht des Gemüthes“). Meinen ersten „dummen Streich“ (Goethe's „Clavigo“, Akt II) machte ich, als ich mich mit meiner Amme („Wallenstein's Tod“ I, 4) verfeindete und sie durch mein widerspenstiges Benehmen veranlasste, ihre Demission (siehe die modernen österreichischen Ministerien) zu geben. Sie liess mich fallen („Newton's Gravitationsgesetz“), zog sich in ihre Heimat Böhmen („Geschichte Böhmen's von Franz Palacky) zurück und machte einer Urwienener Platz. Ich sagte kaum „Oh“, („Ob Gott, das Leben ist doch schön“ aus Schiller's „Don Carlos“), nicht einmal „Ach“ (Mathias Claudius: „Ach, sie haben einen guten Mann begraben“), ja ich blieb kühl („kühl bis an's Herz hinan“ — Goethe's „Fischer“). Mit der Ammenmilch sog ich also das richtige Wienerthum (Eugen Guglia: „Geschichte von Wien“) ein und bin es seither nicht los „geworden“ ... Heute bin ich ein Wiener „mit“ allen Fehlern und etlichen Vorzügen eines solchen. Ich habe nicht mehr die Kraft (Ludwig Büchner: „Kraft und Stoff“), mich zu ändern, und alle Reue („Menschenbass und Reue“ von Kotzebue) wäre unnütz. Ja („Abnfrau“ von Grillparzer: „Ja, ich bin's, der Unglückskegel! Bin der Räuber Jaromir“), ich möchte mich meines Wienerthums auch nicht entledigen, wenn ich („Ich will're



Zeichnung von R. Schupp.
Die Lorelei

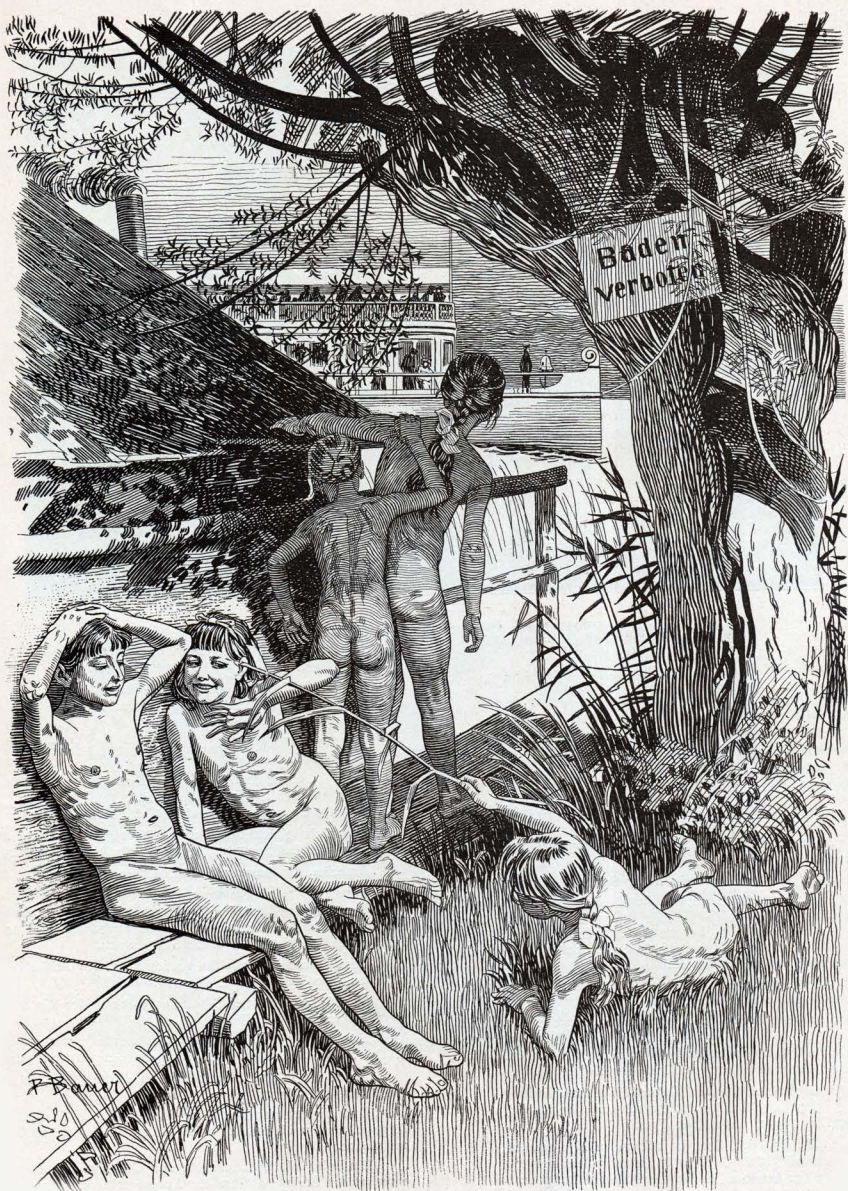
Morgenluft“ aus „Hamlet“) könnte. Man muss (Kant's „kategorischer Imperativ“) den Menschen nehmen, wie er ist. Man wirft uns Wienern unsere sogenannte Gemüthlichkeit vor. Mag sein, dass uns die Strammheit der Norddeutschen fehlt. Aber („aber das denkt wie ein Seifensieder“ — „Wallenstein's Lager“ von Schiller) dafür haben wir auch gute Eigenschaften aufzuweisen (siehe „Nathan den Weisen“). Wo („Wo Starkes sich und Milde pairen“ — Schiller's „Glocke“) der Norddeutsche durch Strammheit imponirt, da lassen wir weiche Empfindungen walten. Kurz („Geometrische Schriften von Gauss“), wir haben die Tugenden unserer Laster, und wir möchten gar nicht anders (Philipp in „Don Carlos“ von Schiller: „Anders als sonst in Menschenköpfen“ u. s. w.) sein, als wir sind. Nein! („Nein, er gefällt mir nicht, der neue Bürgermeister“ aus Goethe's „Faust“). Für heute ist es mit diesen Citaten wohl genug (Evangelium Matthäi: „Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine Plage habe.“)



Jugend und Alter

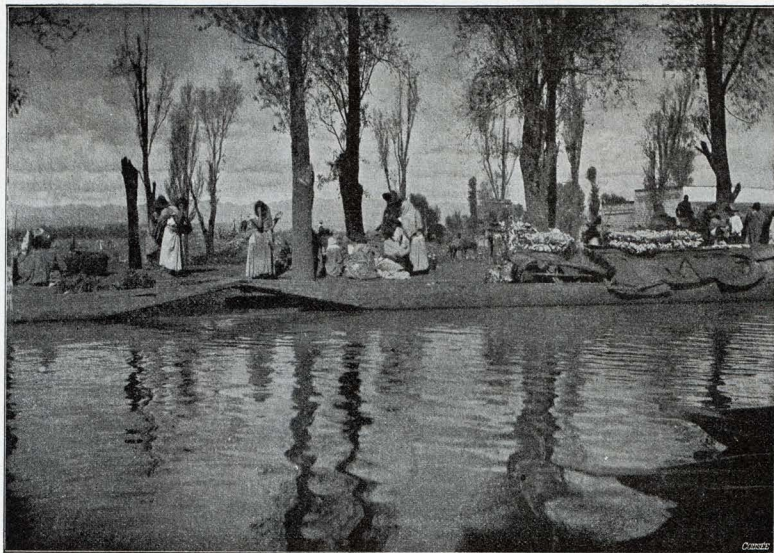
Sechs Sprüche von A. Mo.

1.
Die Jugend handelt Schlag auf Schlag,
Als wäre morgen ihr letzter Tag;
Die Alten zaudern und verschieben,
Als ob sie ewig leben ließen.
2.
Aus unserem kindlichen Tugendkleid,
So derb von Stoff, so schlicht von Geschmack,
Wird nach und nach im Lauf der Zeit
Ein fadenscheiniger Anstandsfrack.
3.
Die Jugend darf den Hass sich gönnen,
Wir Alten sind froh, wenn wir lieben können.
4.
Will die Jugend einmal am Becher der
Freude sich laben,
Trüfelfest Du gleich von dem Gift Deiner
Erfahrung hinein.
5.
Was die Väter bau'n,
Reissen die Söhne ein;
Sonst wüchse die Narrheit traun
In den Himmel hinein.
6.
Wenn uns der Glaube an's Glück versagt,
Ist's aus mit der Jugend, Gott sei's geklagt.



Am Starnberger See

Zeichnung von P. Bauer.



Vor dem Gewitter (am Viga Canal, Mexico).
Amateurphotographie (I. Preis) von Freiherrn Ebner von Eschenbach (München).

Citae

im Munde von Göttern und Menschen

„Quod licet Jovi et licet bovi“, sagte Jupiter, als er, in einen Stier verwandelt, Europa entführte.

„Das Hemd ist mir näher als der Rock“, meinte die schaumgebornene Venus.

„Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles“, entschuldigte sich Danaë.

„Jetzt gib mir einen Menschen, gute Vorsicht!“ brüllte der hungernde Riese Polyphem.

„Alles ist eitel!“ rief, sich im Wasserspiegel betrachtend, Narciss.

„Nun sei bedankt, mein lieber Schwan“, sang die Leda.

„Arbeit macht das Leben süß!“ tröstete sich der arme Sisypheus.

„Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch“,
deklamierte stolz Herostratus.

„Raum ist in der kleinsten Hütte“, sprach Diogenes und kroch in seine Tonne.

„Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, lässt gleich sich erkennen,
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt“,
docirte der weise Socrates, Gatte der Xanthippe.

„Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden;
Das harte Dulden ist ihr schweres Loos“,
sagte Xanthippe, des obigen Frau.

„Behüt' Dich Gott, es wär' zu schön gewesen,
Behüt' Dich Gott, es hat nicht sollen sein!“
tröstete der keusche Joseph die Madame Potiphar.

„Ich werde Euch schon zu Paaren treiben“, sagte der Heiratsvermittler zu seinen Clienten.

„Der Tod macht Alles gleich“, tröstete sich der Gast, als er statt eines Hasen- einen Katzenbraten ass.

„Alles in der Welt lässt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen“,
meinte der Regenschirm-Fabrikant.

„Endlich allein!“ frohlockte der Ehemann, als seine Frau in's Bad abgereist war.

„Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis“,
schmunzelte, Coupons abschneidend, der Rentier.

„Nur nicht gleich den Kopf verlieren“, ermunterte der Seelsorger den Delinquenten, der zum Schaffot geführt wurde.

„Amerika, Du hast es besser, als unser Continent, der alte“, rief der Defraudant auf der Fahrt über den Ozean.

„Das bessere Theil der Tapferkeit ist Vorsicht“, meinte der Pantoffelheld und zog, als er vom Wirthshaus spät nach Hause kam, auf der Treppe die Stiefel aus.

„Dem Mann kann geholfen werden!“ rief der Geizhals und schenkte dem Bettler einen Pfennig.

„Das Wasser ist das Beste“, versicherte der Wirth und goss Wasser in's Weinfass.

„Fluchwürdig Schicksal des Soldaten!“ jammerte die Köchin, als ihr Schatz nach Gernersheim versetzt wurde.

„Geben ist seliger denn nehmen“, dachte Jörg und gab dem Hans eine Ohrfelge.

„Und sie bewegt sich doch!“ dachte im Schweisse seines Angesichtes der Lieutenant beim Tanze mit der dicken Commandeuse.

„Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen“, stotterte verwirrt der Studie, da ihm ein Accept präsentiert wurde.

„Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“, philosophirte der Schauspieler.

M. W.



Jungfrau

Mönch

Eiger



Fischerhorn

Aletschhorn

Faulberg

Finsteraarhorn

Schweizer Postkarten v. E. Hansen, St. Gallen



Prinz Lulu II.

Jüngst schoss in grosser Gloria
Bulgarien „Viktoria!“
Und Alles schrie entzückt:
„Jetzt geht der Segen nimmer aus,
Ein heldenhaftes Fürstenhaus
Hat uns der Herr geschickt!“

Manöver waren dazumal
Mit Pulverrauch und Flintenknall
Und stolzem Fahnenwehn.
Prinz Boris warf sein Steckenpferd
Mitsamt dem Schnuller auf die Erd'
Und schrie: „Das muss ich seh'n!“

Er ritt sodann in scharfem Trab
Die Front auf seiner Amme ab,
Man stand mit „Augen rechts“.
Das tapf're Prinzein freute sich,
Man möchte sagen „königlich“,
Am Schauspiel des Gefechts.

Zum Schlusse lallte dann Prinz Bor-
seiner Amme was in's Ohr,
Und die gab zu versteh'n:
„Dass Boris sehr zufrieden sei
Mit der Soldatenspieleri,
Doch jetzo müsst' er geh'n.“

Der Kriegsminister Herr Petroff
Beurtheilte die Sache schroff
Und sprach: „Das hab' ich dick,
Wie weit wir in Bulgarien sind!
Jetzt hält bei uns ein Wickelkind
Im Lager die Kritik.“

Ja, wenn's der Fürst noch selber wär,
Der war doch 'mal beim Militär
Und kennt, was Pflicht und Brauch!“ —
Ein frecher Lieutenant sprach: „Na, na,
Soviel, als wie sein Herr Papa,
Versteht der Boris auch!“

KI-KI-KI.

Aus der Schule

Lehrerin: „Welche Zähne kommen zuletzt?“
Die kleine Ella: „Die falschen!“ A. C.

Am Ziel

Junger Mann, nach seiner ersten Anstellung:
„So, jetzt wird geheiratet, jetzt kann ich
eine Frau ernähren, wenn sie Geld hat.“ A. G.

Humor des Auslandes

— Man sagt, das Velociped-Fahren sei hygienisch?
— Ganz gewiss.
— Aber erst seitdem ich radle muss ich un-
angenehmlich Doktorrechnungen zahlen.
— Ist nicht möglich.
— Jawohl! — Für die Leute, die ich überfahre. (Judge.)

Ei! Ei!

Er: „Sagen Sie 'mal, Fräulein Maud, glauben Sie auch an die Wahrheit des Spruches: 'Ein Kuss ohne Bart, ist wie ein Ei ohne Salz'!“

Sie: „Das kann ich Ihnen nicht sagen, mein Herr, denn ich habe noch nie in meinem Leben —“

Er: „Na, na, Fräulein Maud!“

Sie (fortfahrend): „Nie in meinem Leben ein Ei ohne Salz gegessen!“ (New-Yorker Puck.)

Sie schreibt

Kind: „Mama, bitte willst Du mir nicht den ‚Splitter‘ aus dem Finger ziehen? Er thut so weh!“

Mutter (am Schreibtisch sitzend): „Warte, bis der Papa kommt. Ich hab' gerade einen Artikel in Arbeit über ‚die Mittel zur Verhütung der Grausamkeit gegen Kinder.‘“ (Life.)

Allerdings bedenklich

A: „Du, sag' mal: ist Freund Holthof's Frau eigentlich schön?“

B: „Ich habe sie zwar noch nicht gesehen, aber ich glaube nicht.“

A: „Woraus willst Du denn das schliessen?“

B: „Holthof sagt, sie hätte ein sehr interessantes Gesicht.“ (Engl. Puck.)

In G. Hirth's Kunstverlag in München ist erschienen:

Illustrierter Katalog der Schack-Galerie in München

im Besitz Sr. Maj. des Deutschen Kaisers,
Königs von Preussen

Mit einem Vorwort von Dr. Paul Seidel,
Dirigent in den Kunstsammlungen der
Königl. Preuss. Schlösser, und einer
kunstgeschichtlichen Einleitung von
Prof. Dr. Richard Muther.

8 1/4 Bg. kl. 8° mit 56 autotyp. Abbildungen.
Eleg. broch. 50 Pf., in Leinwand geb. 1 M.

Geld!

Geld!

Geld!

Stuttgarter Geld-Lotterie!

Ziehung am 5. und 6. November 1896

**Hauptgewinne: 100.000, 30.000,
15.000, 75.000 Mark baar u. s. w.**

Original-Loose à 3 Mark. 7 Stück - 20 Mark.

Porto und Liste 30 Pfg. extra, versendet gegen Post-
einzahlung oder Nachnahme

A. GRETSCHER, Giessen.

Ein flotter Figurenzeichner

leichte elegante Manier, fähig den moder-
nen Richtungen sich anzupassen, und ge-
übt, auf Kernpapier zu arbeiten, wird für
Notentitel gesucht von

C. G. Röder, Leipzig, Gerichts-weg.

Telefon 788. **Patent Bureau**
G. Dedreux München
Bismarckstr. 9
Ausfuhr. Prospekte gratis.

Für Maler!
Originale für Gratulationskarten
hauptsächlich Blumen- u. Schriftkarten
suchen
Schreier & Co.
Fürth (Bayern).

Versteigerungs-Anzeige.

Eine der bedeutendsten und reichhaltigsten, von jedem Fremden mit großem Interesse in Augenfeldern genommene

Kunst- und Kunstgewerbe-Sammlung,

jene, des verehrlichen **Baumseifers Max Kuppelmayr**, gefangen

vom 24. bis 26. September d. Js.

in **München, Theaterstraße 15**, in den neuverkauften Oberflügel-Sälen zur öffentlichen Versteigerung.

Diese Sammlung bildet den zweiten Theil der „Gesamtheit-Collection Kuppelmayr“, deren erster Theil, die „Waffen-Sammlung“ enthalten, im vorigen Jahre in **Göln** u. d. d. durch Herrn **Heinr. Kemper** Söhne versteigert wurde und welche Firma, unter Mitwirkung der Herren **H. Dierker**, **H. Bayer**, **Dr. W. B. und Kunsthandwerker und Hugo Seibing**, Kunstantiquariat in **München**, auch diese Versteigerung unternehmen. Die sehr reichhaltige **Pracht-Katalog** ist zur Versteigerung bereits eine „Auction-Liste“, mit farber Inhalt-Kataloge und die Versteigerungs-Zeichnungen enthalten, wird dem Katalog beigelegt und gelangt überdies bei der Versteigerung selbst zur Ausgabe.

Anfangs October finden in den gleichen Localen und unter Leitung der oben letztgenannten Herren Versteigerungen verschiedener **Kunstlicher Nachlässe** sowie **Privat-Sammlungen von Gemälden moderner Meister** statt, wozu sich weitere Mittheilungen folgen.

Magasin d'Antiquités

Adolf Steinharter

kgl. bayer. Hoflieferant

gerichtlich beeidigter Expert

und Schätzer

8 Brienerstrasse 8
Café Luitpold (Eckladen)
München.

Ein- und Verkauf
werthvoller Alterthümer.

Viel Vergnügen

herstelt das Photographiren. Wir liefern vorzögl. Apparate schon für 10 Mk., mit denen Jeder nach beigegebener Anleitung prächtige Bilder fertigen kann. Kein Spielzeug! Prospect und Bild umsonst. Illustr. Preisbuch 20 Pf. **Burchhardt & Dienor**, Hohenstein, No. 42, Sachsen.

Alte Kupferstiche.

Kataloge gratis und franco durch
Hugo Helbing, München. Christophstr. 2.

Chemigraphische Kunstanstalt
OSCAR CONSEE
MÜNCHEN

22. Oktober

Autotypie
Chromotypie
Chromolithographie
Chromocollotypie
Chromocollotypie
Chromocollotypie

Illustration, Druck, etc.

Gegründet 1879

E. Härting *

*** München.**



Die Blickenseyer.
Eine vollkommene
Klavier- u. Schreibmaschine
Preisgekrönt
CHICAGO 1893
Grosz & Richmann
SOLINGEN.

FERAXOLIN
entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-, als auch Harzreste aus den heikelsten Stoffen. Preis 35 u. 60 Pf.
= Ueberrall käuflich. =
En gros-Lager: Joh. Grollsch, Brünn.

Wellbleche u. mineral. Aktstudien nach dem Leben, Landschaftsstudien, Tierstudien u. Grösste Koll. der Welt. Brillante Probelcollection. 100 Mignone und 3 Cabinetts Mk. 5.-
Katalog gegen 10 Pf. Marko. Kunstverlag „Monachia“ München II (Postfach).

== Schönheitstoll ==
und andere russische Novel. versendet gegen M. 2.10 Buchhandlung **Zieger-Leipzig, Königsstr. 21.** — Illustr. Kataloge über Ansichten etc. gratis!

Gedächtnis

Die „Allgemeine Zeitung“, München schreibt in No. 202 vom 29. Juli:

Auf Veranlassung des Bayerischen Verkehrsbeamtenvereins wurde zwischen dem 15. und 25. Juli ein Massencurs zur Einführung in die „Pöhlmann'sche Gedächtnislehre“ abgehalten. Die Zahl der Teilnehmer betrug circa

100

worunter sich auch einige Damen befanden. Ausser den Verkehrsbeamten rekrutierten sich die Zuhörer aus allen möglichen Ständen. Selbst Amerika war durch einen Universitätsprofessor vertreten. Während Herr Pöhlmann am ersten Abend über die Vorbedingungen zu einem guten Gedächtnis sprach und zeigte, wie die Concentration die Grundlage des Gedächtnisses bilde, verbreitete er sich im zweiten Vortrag hauptsächlich über das Behalten von Zahlen und die Ausbildung des Gehörsgedächtnisses; die folgenden Vorträge brachten die praktische Anwendung der bis dahin dargelegten Grundsätze auf alle möglichen Fächer, die weitere Entwicklung dieser Prinzipien und die Frage des Sprachstudiums; der letzte Vortrag endlich war der Abfassung und Einprägung von Reden und der Ausbildung des Gedächtnisses im Allgemeinen gewidmet. Der ganze Lehrplan ist so natürlich und so ausserordentlich einfach und naheliegend, dass einer der Anwesenden ihm mit dem Ei des Columbus verglich. Am Ende des letzten Vortrags erhob sich Rechtsanwalt Dr. Blaetter, um in einer kurzen Ansprache Herrn Pöhlmann im Namen sämtlicher Zuhörer den warmsten Dank auszusprechen. Die Vorträge hätten Jedem, welchem Beruf er auch angehören möge, viel Nützliches und Angenehmes geboten und verschiedene ganz neue Gesichtspunkte eröffnet. Er selbst habe eine Rundschau unter mnemotechnischen Systemen gehalten; aber er müsse gestehen, dass keines auch nur annähernd sich mit der Pöhlmann'schen Gedächtnislehre vergleichen könne. Der Aufforderung des Redners, dem Vortragenden den Dank durch Erhebung von den Sitzen auszusprechen, leistete die Versammlung gerne Folge.

Der Unterricht wird auch brieflich erteilt.

Prospekt mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen gratis und franko durch

L. Pöhlmann,

Finkenstrasse 2, München A 60.



JULIUS BÖHLER

6 Sothenstr. München Sothenstr. 6

vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.

Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.



Sensationelle Neuheit!

Triumph- Für Herren und Damen.

Monogramm-Presse

Zum Selbststempeln von Briefbogen, Couverts etc. Mit überraschender Schnelligkeit erhält man ein schön geprägtes Monogramm. Schönstes Gelegenheits-Geschenk. Bei Bestellung wolle man gefl. die Buchstaben angeben, welche im Monogramm gewünscht werden. Preis mit elegantem Carton 2 Mk. Versandt gegen Posteingahlung oder Nachnahme durch

A. GRETSCHER, Giessen.

Bei Aufgabe der Bestellung bitte ich höf., sich auf dieses Blatt beziehen zu wollen.

Inseraten-Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen
sowie durch
G. Hirth's Verlag in München
und Leipzig.

JUGEND

1896
Nr. 36

Insertions-Gebühren
für die
4 gespalt. Colonelzeile oder deren
Raum Mk. 1.—.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.

Das europäische Concert



John thut nicht mit, könnten wir's denn nicht auch ohne dem sein Flötensolo versuchen?

1897-1898
LÖSCHENFABRIK
MAGDEBURG-BUCKAU
ARRETT SMITH
& Co.
1 Dampfer-Katzen,
2 Jahre Garantie.
1 Dampfer-Gründbohrer mit
„Expansions-Locomotive“
1 „Kraut- u. Guss- u. Hebe-“

Übernahme von
Kunstauctionen
je der Art, ganzer Sammlungen sowohl
wie einzelner guter Stücke.
Hugo Helbing, München, Christophstr. 2.
Vom Frühjahr ab eigene
neuerbaute Oberlichträume.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“
II. Rang
Sehr mässige Preise.

MERAN

(Meran, Obermais, Untermais u. Gratsch.) Saison September—Juni.
Climatischer Curort im deutschen Südtirol.
Prospecte durch die Curvorstellung.

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege
des Mundes und
Erhaltung der Zähne
F. WOLFF & SOHN
Zahntechniker Carl Zeiss
Filiale Wien Kolnerhofgasse

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren
Parfümerie-, Friseur- u. Drogerie-Gesch.

Blutarmut Bleichsucht

Dr. med. Hommel's Haematogen

Mk. 2.—, in Oesterreich-Ungarn fl. 2.—, 5. W. Depots in den Apotheken.
Mit hundertn von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr Geh. Sanitätstath **Dr. med. Klein in Berlin** schreibt: „Die mir gesandten Proben Dr. Hommel's Haematogen sind mit dem erwünschten Erfolge angewendet worden und zwar bei einem Mädchen von 21 Jahren, das seit vorigem Winter an allgemeiner zunehmender Schwäche, Verdauungsstörungen, grosser Blässe, überhaupt den Erscheinungen der Leukämie, auch beständigen Husteln, mit Abmagerung gelitten hat. Nach Verbrauch von 4 Flaschen, die ohne die geringsten unangenehmen Nebenerscheinungen konsumiert wurden, hat sich der Zustand der Patientin auf's Erfreulichste gebessert, und kann ich sagen, dass dieselbe als ganz wieder hergestellt zu bezeichnen ist. Ich habe mich von der Trefflichkeit des Mittels zu meiner grossen Freude auf's Ernsteste überzeugt und werde selbstverständlich in geeigneten Fällen wieder zu diesem erprobten Mittel greifen.“

Herr Geheimrat **Prof. Dr. med. Victor Meyer in Heidelberg**: „Ihr Haematogen hat in meiner Familie bei Bleichsucht sehr gut gewirkt.“

Ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glycerin, puris. 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis pro Flasche (250 gr.) Mk. 2.—.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium **Hanau a/M.**